



Predigt zum 26. September 2010

„Der reiche Prasser und der arme Lazarus“

Autor: DDr. Severin Renoldner

Evangelium: (Lk 16,19-31)

PREDIGT

Der reiche Prasser und der arme Lazarus

Dieser erschütternde Text könnte uns leicht an die Situation erinnern, in der wir heute weltweit leben. Spekulanten machen an den die Milliardengewinne, während vor ihrer Haustüre Millionen von Menschen in Armut leben, deren Pensionen gekürzt werden, deren Wohnung überschuldet ist und ihnen gepfändet wird. Jeden Tag verhungern 80-100.000 Menschen weltweit. Der Prasser zählt sein wohlverdientes Geld und merkt es kaum. Und wenn er es merkt, ist es ihm lästig.

Wie grausam gerecht Abraham aus dem Jenseits zu diesem Menschen redet! „Mein Kind, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, Lazarus aber nur Schlechtes. Jetzt wird er dafür getröstet, du aber musst leiden.“ Und dabei geht es dem Prasser so elend, dass man auch trotz seines schändlichen Geizes zu Lebzeiten Mitleid mit ihm haben muss. „... denn ich leide große Qual in diesem Feuer.“

Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit? Strafe nach dem Tode im Jenseits durch ewige Qualen oder grenzenlose Vergebung und Barmherzigkeit Gottes? Lukas ist eigentlich ein Evangelist, der viel von der Vergebung und Barmherzigkeit weiß.

Weil du im Leben schon alles erhalten hast. Das empfinden wir nicht immer selbst so, und leichtfertig identifizieren wir uns gleich mit dem armen Lazarus. Aber wir haben vielleicht im Leben wirklich alles erhalten. Was eigentlich fehlt uns vor der Perspektive der größeren Gerechtigkeit Gottes, von der Lukas etwas zu wissen scheint? Was fehlt uns wirklich und was haben wir geteilt mit denen, die Gott genauso liebt wie uns, mit den Lazarussen und Wohlstandsverlierern?

Teilen bedeutet nicht nur das Persönliche hergeben – so wie Almosen nicht die ganze Gerechtigkeit herstellen können. Teilen bedeutet, bereit sein zu Institutionen der Gerechtigkeit, die uns auch etwas kosten.

„Wir können uns die vielen Alten nicht mehr leisten.“

„Wir sind heute schon übersozial. Jeder bekommt etwas, auch die Faulen.“

„Nun müssen wirklich schmerzhaftes Schnitte gemacht werden.“

Reden wir nicht manchmal auch so? Wer diese Vorurteile bedient, ist meist selbst nicht davon betroffen. Selbstbewusst erzählen uns hoch bezahlte Universitätsprofessoren mit Kündigungsschutz und einem Pensionsanspruch, von dem andere nur träumen können, dass „wir“ uns nun die ASVG-Pensionen nicht mehr leisten könnten, sonst drohe Staatsverschuldung. – Wer sind da „wir“? Wem droht die Verschuldung und wer verursacht sie? Müssten nicht diese Personen selbst zu allererst ihre Privilegien zur Kürzung anbieten? Wissen sie, dass die ASVG-Pensionen weit niedriger sind als ihre eigenen und dass sie sich zum größten Teil selbst finanzieren?

„Denk daran, dass du schon zu Lebzeiten deinen Anteil am Guten erhalten hast, viele andere aber nur oder fast nur Schlechtes.“ Unsere Vorurteile über Reich und Arm, unsere Bereitschaft abzugeben und zu teilen entscheidet – so sieht es Lukas – über unser gesamtes Heil.

Institutionelle Gerechtigkeit! Was sperrt sich in uns dagegen? Wir wollen keine Kommunisten sein, nicht den falschen Weg der DDR und der Ostblockstaaten gehen? Das sind faule Ausreden, wenn es um die Lebensqualität der Armen und vom Sozialstaat abhängigen geht. Viel zu oft vergessen wir, wie es Lukas sagt, dass wir im Leben doch schon so viel Gutes erhalten haben, z.B. auch in Form des sozialen Friedens, den eine einigermaßen gerechte Verteilung bewirkt. Auch die Mittelständler, auch die besser Gestellten verdanken dem Sozialstaat, einer Mindestsicherung und einer fairen Versicherung für Arbeitslose, Arbeitsunfähige, Schwervermittelbare etc., vieles!

Wir alle verdanken einer gewissen sozialen Ausgleichsgerechtigkeit, die nach dem 2. Weltkrieg geschaffen wurde, den sozialen Frieden. Oder möchten wir lieber so leben wie in jenen Ländern, in denen das Gefälle zwischen Reichen und Armen so riesig ist, dass sie mit Bodyguards, Maschinenpistolen und Wächtern ihren Leib, ihr Haus, ihre Garage ständig schützen müssen?

„Mein Kind, denk daran wie gut es dir geht und gönne das gute Leben auch den anderen, damit du nicht einmal furchtbar leiden musst. Denk daran, dass Gott diese anderen genauso liebt wie dich und dass es keinen Verlust der Liebe bedeutet, wenn die Liebe auch anderen zugute kommt.“

Gottes Liebe ist unteilbar und sie reicht für alle. Daher sollen wir auch so leben, dass es für alle reicht. Wir sollen darauf vertrauen, dass es für alle reicht. Daran entscheidet sich – so sagt es Lukas – tatsächlich das Wohl und Wehe unseres Lebens und Schicksals. Wir können nicht endgültig glücklich werden, wenn wir das Leid der anderen zulassen, das wir ohne weiteres verhindern könnten.

In den vergangenen 20 Jahren ist Österreich unter die 10 reichsten Länder der Erde eingerückt. Das war nicht immer so. Noch 1960 gehörten die Österreicher/-innen in Europa zu den ärmeren Völkern, gemeinsam mit Italien, Spanien. Reiche Länder, das waren die Schweiz, Holland, Schweden und natürlich Deutschland.

Wo ist der Reichtum hergekommen? Und wo ist er hingekommen? Wenn Österreich sensationeller Weise 2008 erstmals die Schweiz beim pro-Kopf-Einkommen überholt

hat, sind die tatsächliche Einkommen der durchschnittlichen Österreicherinnen und Österreicher um ca. 1/3 kleiner als die schweizerischen. Anders als der durch den Wachstumsschub nach dem 2. Weltkrieg entstandene moderne Wohlstand, ist der Reichtum der 80, 90er und der letzten Jahre durch Spekulation und Außenhandel entstanden. Nur wenige Menschen sind daran reich geworden. Die Verteilungspyramide hat sich stark gespreizt.

Österreich ist keine Insel sondern nimmt an einer weltweiten Vermögensbildung teil, die ungerecht geschaffen und ungerecht verteilt wird. Unser Problem sind nicht die Faulheit der vielen Hunderttausend Arbeitslosen, sondern die schlechte Verteilung: nicht nur das Geld ist ungerecht verteilt, auch die Lasten und die Arbeit.

Würden wir alle in Österreich während eines Jahres offiziell geleisteten, bezahlten und versteuerten Überstunden auf neue Arbeitsplätze verteilen, dann könnten 400.000 Halbtagsstellen oder 200.000 Vollzeitjobs geschaffen werden. Wir haben nicht nur zu wenig, sondern gleichzeitig auch zu viel Arbeit. Und dabei sind die unbezahlten Mehrstunden, die Schwarzarbeit noch gar nicht eingerechnet, sonst wäre es noch viel mehr.

Wir leiden an einem Verteilungsproblem: während sich die einen krank arbeiten, während Stress-Erkrankungen, burn-out und Erschöpfungszustände stark zunehmen und schon die größte Menge der Krankenstände ausmachen, sucht eine halbe Million Menschen sehnsüchtig Arbeit und findet keine.

Wie grausam ist es da, von Faulen, Arbeitsunwilligen zu sprechen, wo wir selbst ihnen die Möglichkeit vorenthalten, einen Job zu bekommen: durch unsere Überstunden, unsere zusätzlichen Leistungen auf die wir stolz sind. Plötzlich wird die Schärfe des Evangelisten Lukas verständlich, mit der er sein Urteil über den Prasser fällt.

Der reiche Prasser ist aber offenbar nicht einer, der sich überarbeitet. Er ist eher den Gewinnern zu vergleichen, die ohne im eigentlichen Sinn zu arbeiten, am meisten verdienen. Unser Reichtum der letzten Jahrzehnte ist in einem hohen Maß so zustande gekommen: an den Börsen, durch Verlagerung von Anlagen, Kapital, durch

Wetten auf die gewinnbringendere Form der Anlage, wurde zuletzt mehr Geld verdient als durch die gesamte Wirtschafts- und Arbeitsleistung der Welt. Müssen wir uns wundern, wenn eine solche Architektur, oder jedenfalls Teile davon, in sich zusammen stürzt?

Das kann man nicht alles von heute auf morgen ändern. Ja, richtig. Aber der Weg sollte in die richtige Richtung weisen. Wie gehen wir mit der Misere um? Lernen wir mehr zu teilen, lernen wir Rücksicht zu nehmen auf die Lazarusse, institutionelle Rücksicht durch soziale Sicherungssysteme, die den anderen, die so viel verdient haben, auch tatsächlich spürbar etwas kostet?

Widersprechen wir allen Vorurteilen, dass man zuerst die Armen erneut abräumen muss? Die Pensionist-/innen, die EisenbahnerInnen, die Niedriglohn-Job-BesitzerInnen mit ihren unbezahlten Überstunden?

Der reiche Prasser ist nicht eine böse gemeinte Geschichte von Lukas, sondern eine gut gemeinte Mahnung an die, die das Wort Gottes hören wollen. Es gibt immer die Möglichkeit, umzukehren und besser zu leben. Gott stellt uns den armen Lazarus nicht als Lästigen an die Seite, um uns zu quälen, sondern um uns den richtigen Weg zu zeigen. Lazarus ist unser Freund. Lazarus ist des reichen Mannes Chance im Leben. An ihm hätte er sehen können, wohin er gehen muss, um Heil und Gerechtigkeit zu erlangen, um auch selbst gut und versöhnt leben zu können.

Fürbitten:

Guter Gott, du liebst alle Menschen. Die Armen sendest Du als Boten, damit wir erkennen wo du auf der Erde zu wohnst und damit sie uns den Weg zu Dir weisen. Den Reichtum der Welt verurteilst Du nicht, aber Du lädst uns ein zu teilen, damit wir mit Dir Gemeinschaft haben können. Du bist es, der allen ein gutes Leben zugesteht.

1. Führe uns auf dem Weg Deiner Nachfolge in unseren Auseinandersetzungen um gerechte Löhne, Sozialleistungen, um Barmherzigkeit mit den Verlierern und echtes Teilen.

2. Schenke den reichen Ländern Umkehr und Hilfe in der Schaffung eines gerechten Zusammenlebens, eines großzügigen Umganges mit ihren Armen, damit das gute Modell auf die anderen Länder der Welt ausstrahlt.

3. Hilf den internationalen Organisationen und den Menschen, die sich dafür einsetzen, an einer gerechten Gesetzgebung und einem fairen Handel zu arbeiten.

4. Hilf uns selbst, das unser Einkommen und Vermögen uns nicht zum Hindernis und zur Last wird, sondern wir mit offenen Augen die Bedürfnisse der anderen in unser Leben lassen.

5. Hilf den christlichen Kirchen in der reichen und der armen Welt, dass sie Wege der fairen Zusammenarbeit einüben und so auf die Weltwirtschaft einwirken.

Gütiger Gott, von dir haben wir alles, was unseren Wohlstand ausmacht. Schenke uns das Glück des solidarischen Teilens und lass uns dadurch Dir näher kommen. Der du lebst ...

Lieder

GL 644 Sonne der Gerechtigkeit

GL 300 Solang es Menschen gibt auf Erden

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251

e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten